Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 22

Artikel: Zu den Bildern von Frank Buchser
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669783

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tet waren und die Jungen ausgeschlüpft, befand sich eines dabei, das schien viel hungriger zu sein als die andern; es hatte auch den längsten Hals und öffnete den Schnabel am weitesten. Da meinten dann die Alten, es sei mit dem Füttern an der Reihe, und so nahm es den Geschwistern alles weg, und sie mußten verhungern. Ein totes Vögelchen nach dem andern warfen die alten Bachstelzen zum Neste hinaus, und zuletzt blieb nur noch das hungrige.

Nach kurzer Zeit war der Vogel größer als die alten Bachstelzen, und Vater Bachstelze meinte: „Ich glaube sicher, wir füttern einen Spitzbuben; ich bringe ihm nichts mehr; ich bin so matt und müde; ich habe keine Zeit mehr, für mich etwas zu suchen!" „So geht's mir auch," sprach Mutter Bachstelze, „aber deswegen dürfen wir ihn nicht verhungern lassen; ich habe ihn ausgebrütet; er ist also auch unser Kind!" „Du hast recht," meinte das Männchen, „aber wie soll das weitergehen?"

Der Vogel war jetzt schon so groß, daß er das Nest verlassen mußte, sonst hätte er nicht mehr durch den Ausgang schlüpfen können. So saß er denn in den dichten Zweigen versteckt und schrie alle Augenblicke vor Hunger. Es war wirklich ein Kuckuck.

Die vier jungen Bachstelzen der ersten Brut hatten Mitleid mit ihrem Bruder und fragten die Eltern, ob sie ihm auch Futter bringen dürfen. Die waren über die Hilfe recht froh, und so bekam die Riesenbachstelze einstweilen zu fressen genug.

Der Kuckuck wuchs immer mehr und war schon jetzt zweimal größer als die Bachstelzen.

Als er immer wieder Futter bettelte, hatten die Nachbarvögelein Erbarmen mit der Bachstelzenfamilie und brachten dem Kuckuck auch Futter.

Der Kuckuck flog nun von Baum zu Baum und auch an den Waldsaum. Hier brachten ihm alle Vöglein Futter, die selber Raupen und Mücken fressen. Sobald er schrie, kamen sie von allen Seiten herbei mit Würmchen und Mücken: Zaunkönig, Goldhähnchen, Rotkehlchen, sogar Würger umflatterten ihn, daß der Bettler oft nicht wußte, von welchem der niedlichen Vögelchen er zuerst den Bissen abnehmen sollte. So brauchte er nicht mehr zu hungern, und die beiden Bachstelzen konnten auch wieder zu Atem kommen.*)

*) Auf Ostern brachte der Verlag A. Francke A.-G., Bern, in dem Ramseyers Werke erschienen sind, die zwei ersten Bände von „Unsere gefiederten Freunde". — „Leid und Freud der Vogelwelt" in neuer, besonders gefälliger und solider Ausstattung heraus. (Beide Bände zum Teil farbig illustriert von Rud. Münger und Mathilde Potterat. In Halbleinen Fr. 4.—). Das Werk gehört längst zu den meistverbreiteten und beliebtesten Jugendbüchern und beginnt nun auch über die Grenzen der Schweiz hinaus bekannt zu werden. Es ist aber auch gar nicht verwunderlich, daß Ramseyers Werke bei der Jugend stets wieder Begeisterung auslösen und auch von Erwachsenen mit Genuß und Gewinn gelesen werden. Da verstimmt kein steifer, wissenschaftlich trockener Ton, da langweilt keine farblose Tabelle. Alles ist frisch, innig und ungezwungen erzählt. Ramseyer schämt sich nicht seiner herzlichen väterlichen Liebe für alles Kleingetier; er freut sich in rührender Art mit am guten Gelingen des sinnvollen Naturplans, wenn den Vögeln Nestbau und Aufzucht durch keinen Zwischenfall gestört wird.

Wir geben vorstehende Probe aus dem 1. Bande.

Zu den Bildern von Frank Buchser.

Der nunmehr durch Ausstellungen seiner Werke in Solothurn und Bern (7. Juli bis 5. August) gefeierte Frank Buchser ist noch ein Vertreter der vorhodlerischen Schweizer Malerei, jenes erfrischenden, das Konventionelle abstreifenden Realismus, der in den fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts in der Landschaftsmalerei obenaufkam und bei Buchser und Koller auch auf das Figürliche übergriff. Natürlich vermögen unsere Bilder von der erstaunlichen Frische und Wärme der Farben seiner Gemälde keinen Begriff zu geben; aber eine Ahnung von der Stärke der Eindrücke, welche der Künstler aus der Wirklichkeit empfing, und von dem Temperament und der großzügigen Persönlichkeit, welche sie auf die Leinwand warf, bekommen wir doch, wenn wir uns der Betrachtung derselben hingeben. Es sind drei ganz verschiedene Welten, in die wir vom Künstler hineinversetzt werden. Was ihnen gemeinsam ist und heute noch unmittelbar und erfrischend auf Auge und Seele einwirkt, das ist der flotte Künstler, dem man die Lebens- und Malfreude, die ihn bis zuletzt beseelt hat, aus jedem Pinselstrich nachfühlt. „Trinket, Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt" war sein Wahlspruch, bevor diesem Gottfried Keller das Gepräge gab.